

TEXT UND FOTOS BEATE TYRON

Nikolaus Huhn sieht ein bisschen aus wie ein Geselle auf der Walz. Dabei ist er 53, Vater von vier Kindern, zu Hause in Schlöben/Thüringen. Das Gefährt, das er vor sich herschiebt, ist kurios: ein blauer Kasten auf Rädern, zwei Riesenohren, rechts und links. Seit Anfang April ist er damit auf Wandertour. Jeder, der mag, kann ihn ein Stück begleiten. Die Dörfler rufen ihm zu: »Karneval ist doch längst vorbei.« Ein Bäckermeister in Worbis spendiert heiße Pfannkuchen.

Die Termine stehen im Internet. »Hörender Fußmarsch« nennt Huhn es. 50 Stationen, einmal quer durch Thüringen, Ende Mai ist in Erfurt der finale Auftritt geplant. Er will mit den Leuten reden. Über die Zukunft, zuhören, was die Menschen sagen. Ist das eine Kunstaktion? Protest? Ein Projekt? Nikolaus Huhn weiß es selbst nicht so genau. Für die Ohren am rollenden Hörgerät hat er extra ein Scharnier gebastelt. So können sie aufgeklappt werden. Lauscher auf!

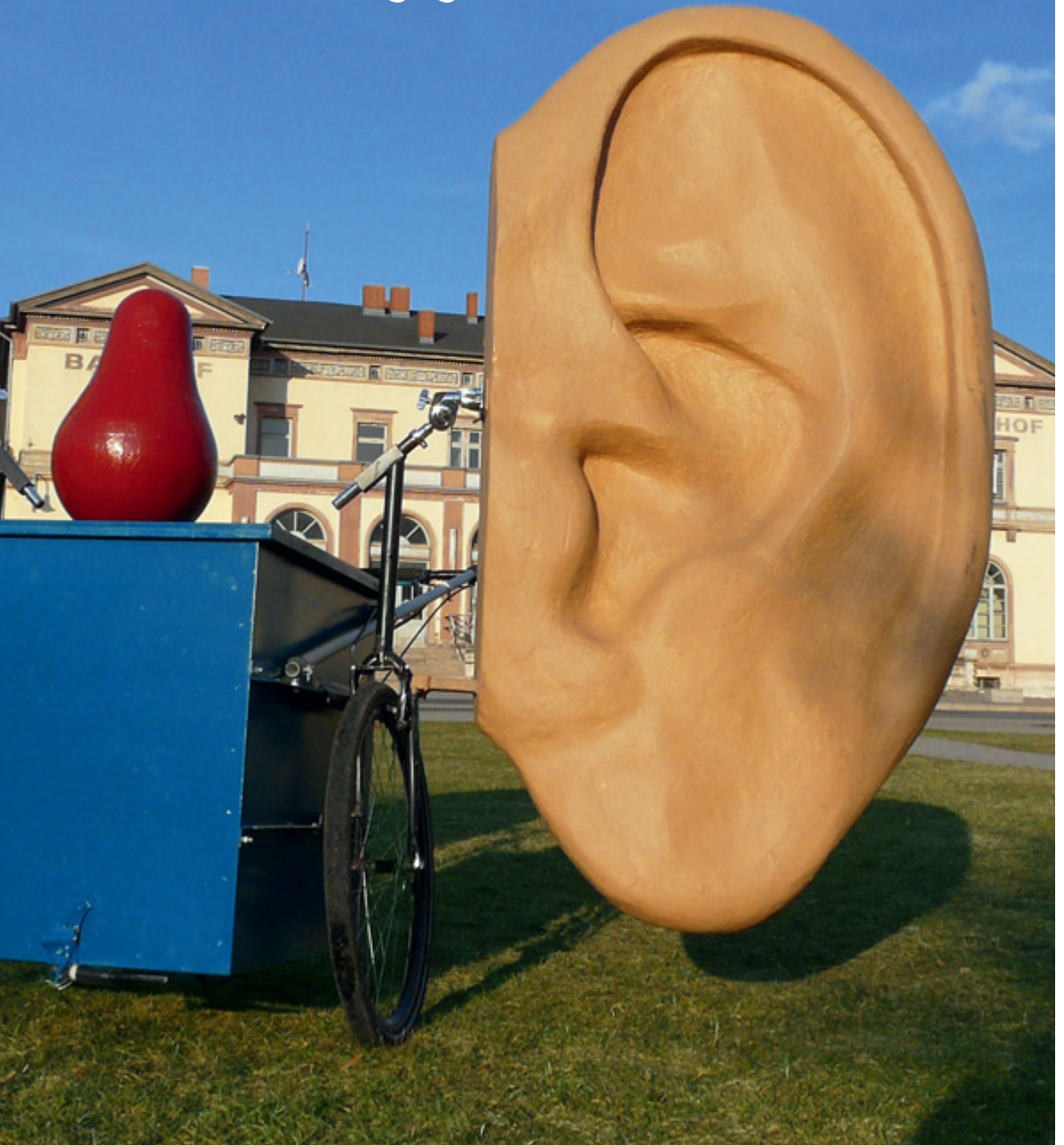
»Wenn Sie die Stärken unserer Region interessieren, müssen Sie unbedingt zur Kapsmühle«, rät man ihm in Heiligenstadt. Und der Müller staunt nicht schlecht, als plötzlich der Mann mit dem Ohrenwagen vor ihm steht. Er zeigt seine Mühle, die fast wie ein Museum

ER LÄUFT UND LÄUFT

Ein Weltverbesserer durchquert zu Fuß Thüringen und will mit den Bewohnern unter anderem übers Verzicht reden



„Ich kann nicht von den
Asiaten verlangen, aufs Auto
zu verzichten, und selbst eins
fahren.“



wirkt, Mehl wie eh und je mahlt. Verkauft wird das Mehl direkt in der Gegend. Das Geschäft gehe inzwischen wieder gut. »Solche Beispiele machen hoffnungsfroh«, schwärmt Huhn. Er schreibt sie alle in sein Notizbuch. Basisdaten für das Resilienz-Projekt.

Resilienz, dieses faszinierend klingende Wort treibt den Mann an. Es bedeutet in etwa Widerstandsfähigkeit und beschreibt laut Lexikon die Toleranz eines Systems gegenüber Störungen. Was machen wir eigentlich, wenn das, was für uns Alltag darstellt, mal nicht mehr selbstverständlich ist? Wenn der Strom großräumig eine Woche ausfällt oder die Containerschiffe aus Übersee nicht kommen? Daraus ist die Idee des Fußmarsches entstanden. »Wir sind verletzlich, eine hochkomplexe Gesellschaft, abhängig von China und vom Öl. Wie werden wir autonomer, weniger verletzlich? Diese Frage möchte ich auf die Tagesordnung bringen. Es wird zu Verknappungsszenarien kommen. Ganz klar. Ich will, dass wir vorbereitet sind, dass wir diese Situation gestalten können.«

Das klingt vernünftig, aber auch verwegen. Da läuft ein Mann als Installation mit Pappmaschee-Ohren über Land und will gesellschaftliche Sinnfragen klären. »Ich weiß«, sagt Nikolaus Huhn, »aber ich denke, dass man einem Thema Gewicht verleihen kann, indem man es sich was kosten lässt, was von sich investiert.« Deshalb gehe er auch zu Fuß. »Gut ist es erst, wenn es ein bisschen wehtut.«

Der Mann mag's ungemütlich. Nach diesem Prinzip sortiert er sein Leben. In jungen Jahren beginnt seine Welt-Verbesserer-Karriere. Die Nachrüstungsdebatte der 80er Jahre prägt ihn. »Die Frage war damals, ob wir noch mehr Raketen in Europa brauchen.« Huhn – damals flaumbärtig, Anfang 20 – protestiert wie viele seiner Generation und hört immer wieder: Wenn es dir hier nicht passt, geh doch in den Osten! »Ich dachte, die haben recht, versuchst es mal.« Das war 1987. Huhn schreibt der Sowjetunion, will als Gastarbeiter auf Zeit von West nach Ost. »Das war als politische Aktion gedacht, um durch menschliche Kontakte die harten Fronten, den eisernen Vorhang aufzuweichen.« Zwei Jahre später ist es tatsächlich so weit. Die

Kommunisten lassen diesen merkwürdigen jungen Tischler aus Hessen, den Klassenfeind, ins Land. In einer Tischlerei in Moskau landet er und lernt viel. »Aus Scheiße Butter machen, das konnten die unglaublich gut.«

Kaum zu glauben, dass er als Kind angeblich ziemlich schüchtern war. Jedenfalls hat sich daraus ein sehr gesunder Optimismus entwickelt. Der Mann glaubt einfach an sich und seine Kraft

Die Wende und die Euphorie in seiner Heimat verpasst er. Egal. Dafür ist die deutsche Botschaft nun plötzlich begeistert von seiner Idee eines Handwerker austauschs. Er bekommt Unterstützung, gründet den Verein »Handwerker am Europäischen Haus e.V.« und organisiert munter Berufspraktika Ost-West. Bis 2001 kommen rund 800 russische Junghandwerker auf Zeit nach Deutschland, knapp hundert von hier wollen ostwärts die Welt entdecken, dann ist das Projekt ausgereizt.

Inzwischen lernt Nikolaus die Thüringerin Ursula kennen, heiratet, zieht von München nach Jena. »Hier fühle ich mich pudelwohl – bis heute.« Seit vielen Jahren lebt er mit Familie autofrei in einem kleinen Dorf kurz hinter Jena. Für die Wege in die Stadt nehmen die Huhns Fahrrad und Bus. Er könne schließlich nicht von den Asiaten verlangen, wegen der drohenden Klimakatastrophe aufs Auto zu verzichten, ohne es nicht selbst zu tun. Gelebte Konsequenz – so was imponiert. Allerdings lässt es einer wie Huhn selten dabei bewenden. Er ist ein Marschierer, einer der viel und viele bewegen will. Also schreibt er 1998 das Buch »Über Leben ohne Auto« und gründet einen Verein: »autofrei leben! e.V.«. Theoretisch gibt es den noch, aber er ist inzwischen nur noch eine Karteileiche. Huhn lächelt: »Damit füllen Sie keine Fußballstadien.«

Nun läuft er also durch Thüringen. Blasen inklusive. »Den Menschen in seiner Struktur verändern, das maße ich mir nicht an. Aber es ist tatsächlich menscheitsgeschichtlich eine Ausnahme, dass ein Hausmeister zweimal im Jahr eine Flugreise machen kann von seinem Einkommen.« Für den Hausmeister sei das zwar toll, aber immer werde das so nicht weitergehen. Darüber will er gemeinschaftlich sinnieren. Auf das rollende Hörgerät hat Huhn ein großes rotes Stehaufmännchen geschnallt. Es wackelt unterwegs. Das Stehaufmännchen ist ein anschauliches Beispiel für Resi-



Nikolaus Huhn hat gute Laune, er sieht sich selbst als Stehaufmännchen

lienz, beweist es doch die Fähigkeit, sich aus jeder beliebigen Lage wieder aufzurichten. Eine Art Selbstregulation.

In Schlöben sitzt seine Frau nach einem langen Arbeitstag ziemlich groggy am Küchentisch und lächelt. »Lieber ein gut gelaunter Mann, der zwei Monate weg ist, als ein schlecht gelaunter zu Haus«, sagt sie. Sie ist Klinik-Psychologin. Es sei ihrem Mann ja eher peinlich, dass sie festes Geld verdiene und die Familie damit zu den Wohl-situier-ten gehöre, die nicht mitreden können, wenn es um Armut geht. Sie sei beruflich stärker mit der Gesellschaft verflochten als er, der inzwischen freiberuflich als Energieberater arbeitet. Sie ermöglicht ihm den Spleen mit dem Fußmarsch. Sie ist die sichere Bank – er der Investor.

Er selbst hat Jahre gebraucht, um das eigene Haus am Rande von Schlöben zu renovieren. Den Kaufpreis kratzen die Huhns damals aus Ersparnissen zusammen. Der Rest geht mühsam Stück für Stück. Gänzlich ohne Kredit. Darauf ist er stolz. Den Respekt der Dorfbewohner habe ihm das wohl auch eingebracht, ein Wessi, der's auch nicht dicke hat. Für ihn ist es vor allem eine Frage der eigenen Ressourcen. Haushalten, aus eigener Kraft schöpfen. Im Rückblick ist ihm zum Beispiel die Energiepolitik der

DDR sympathisch, die wegen der großen Braunkohlentagebaue und abgerissener Dörfer in der Kritik stand: »Klar, das war jetzt auch nicht so toll, aber die hatten den Anspruch, mit den eigenen Ressourcen zurechtzukommen.«

Sich nicht abhängig zu machen hat für Huhn etwas mit Freiheit zu tun. Und genau für diese Idee läuft er 1200 Kilometer durch Thüringen. Gern verweist er auf den Künstler Joseph Beuys. »Beuys hat den Begriff der sozialen Plastik geprägt und damit den Kunstbegriff erweitert. Für mich ist der Marsch eine soziale Plastik, auch der Handwerker-austausch mit Russland war das.«

Ein Stück Aktionskünstler steckt wohl in ihm. Schließlich lief er schon einmal durch Thüringen, nicht so weit, dafür aber verkleidet als Soldat, zog eine riesige quietschende Ölpumpe hinter sich her. Schon damals wollte er auf die Verknappung des Öls hinweisen und diskutieren. Die Uniform habe abgeschreckt. Angst wolle er aber nicht verbreiten. Deshalb wechselte er zum Hörgerät.

Was er mit all dem Gehörten eigentlich dann anfangen will? Vielleicht ein neues Buch. Er weiß es nicht. Huhn hofft auf Impulse fürs eigene Leben. Ist es möglich, die Grunddaseinsvorsorge aus Ressourcen der eigenen Region zu stemmen? Das würde er gern ein Jahr lang ausprobieren. Auch wenn die Familie stöhnt. ■